

er sich rasch von seinem Wartturm herab wie ein Raubritter aus alter Zeit. Mit fast lautlosem Fluge streicht er durch die Luft, und mit sicherem Griffe faßt er die Mäskerin, ehe sie ihr bergendes Loch wieder erreichen kann. Auch der schwarzpelzige Maulwurf ist nicht sicher vor den Krallen des Buffards. Geduldig beobachtet der Vogel die Arbeit des alten Wählers und sitzt bewegungslos an dem Gange, an dem der Maulwurf aufzustoßen pflegt. Kaum geschieht dies, so greift auch der Buffard zu und zieht ihn ans Tageslicht. Dem diebischen Hamster tut er ebenfalls wacker Einhalt, und wie ein kühner Ritter kämpft er mutig mit der giftigen Kreuzotter, wo er ihrer ansichtig wird, trotzdem er nicht gegen ihr Gift geschützt ist.

Wegen seiner Mäusejägerei schonnt der Weidmann den Buffard, obgleich er ihm hier und da auch einen jungen Hasen verpeißt. Die andern Raubvögel aber kommen ohne Jagdschein dem Jäger oft doch gar zu sehr ins eigene Gewerbe, so daß er ihnen die Wilddieberei legt — vorausgesetzt, daß sie sich beikommen lassen.

200. Herbstzeit im Walde.

Von Bernhard Landsberg.

Streifzüge durch Wald und Furt. 3. Aufl. Leipzig 1902. S. 25.

Wir dringen tiefer in das Gehölz ein. Wie still und öde ist es jetzt hier, wo im Frühjahr so viele lustige Vögel zwitscherten und sangen! Einige sind aber noch geblieben. Sie sind leichter zu beobachten als die scheuen Sänger des Sommers. Dort fliegt eine Schar Eichelhäher bei unserm Herannahen auf und begrüßt uns mit heiserm Gekrächz. Wie prächtig hebt sich von ihrem bräunlichen Gefieder der schillernd blaue Spiegel an den Flügeln ab! Die schönen Tiere sind aber arge Räuber. Manch Singvogelnest wird von ihnen geplündert. Nicht nur Eier, sondern auch junge Vögel fressen sie auf. Im übrigen nähren sie sich von Eicheln, allerlei Beeren und andern Früchten und den Samen der Tannen und Kiefern. Die schwärzlichen, von einer dünnen Flughaut umsäumten Tannensamen sitzen unter den zähen, holzigen Schuppen des Zapfens. Sie sind reich an Öl, also von großem Nährwert, zugleich aber so sehr von Harz durchtränkt, daß sie für den Menschen ungenießbar sind. Der Eichelhäher muß mit seinem kräftigen Schnabel die Schuppen der Tannenzapfen zurückbiegen, um sich des Samens bemächtigen zu können. So zieht er denn leichter zu erlangende Nahrung vor. Man rechnet es ihm als Verdienst an, wenn zuweilen eine Eichel keimt, die er als Wintervorrat im Waldboden versteckt hat. Doch wird wohl der Schaden, den er macht, den Nutzen überwiegen. Während die Eichelhäher im Sommer und Herbst recht schmackhaft sind und, gekocht wie